

bitter getadelt werden, möchten wir die Aeußerung des Verfassers, der heilige Camillus sei „in mehr als einer Beziehung ein Vorläufer unserer modernen Philanthropen“ (Seite 177) in einer zweiten Auflage lieber vermissen oder wenigstens geändert sehen. Seite 133 muß es heißen: „beim Memento für die Lebenden“ statt, wie dort irrthümlicher Weise steht: „beim ersten Memento für die Verstorbenen“. Im 19. Capitel, wo von den Wundern des Heiligen nach seinem Tode die Rede ist, wird mehrmals „das Pulver des heiligen Camillus“ erwähnt, es ist jedoch nicht recht ersichtlich, was darunter zu verstehen sei. — Im übrigen hat der Verfasser ein schönes und nütziges Buch geschrieben, das in jede katholische Bibliothek eingestellt und unter dem Volke verbreitet zu werden verdient. Mit Interesse und gewiß nicht ohne großen geistigen Gewinn werden es alle lesen, die Gesunden und die — an Leib oder Seele — Kranken, die Laien und nicht zuletzt wir Priester. Für die Kanzel bringt es uns eine Fülle der anziehendsten Beispiele, für die Seelsorge am Schmerzenslager unserer lieben Kranken ein leuchtendes Vorbild.

Nied im Innkreis.

Cooperator Josef Pöschl.

- 11) **Die Metrik des Buches Job** von Professor Dr. Paul Better. (Biblische Studien, II. Band, 4. Heft.) Freiburg. Herder'sche Verlagshandlung. 1897. 8°. 82 Seiten. Preis: M. 2.30 = fl. 1.38.

Die Frage, ob in der hebräischen Poesie sich ein Metrum und was für eines finde, hat bereits das eingehendste Studium seitens vieler Gelehrten gefunden. Doch von allen metrischen Systemen haben gegenwärtig nur zwei Hauptsysteme noch eine größere Bedeutung. Die einen, nämlich wie Bidel, meinen das Wesen der hebräischen Metrik in der Zählung der Silben, die anderen, wie Meteler, Ley, Grimme in der Zählung der Tonhebungen gefunden zu haben.

Mit dem vorliegenden Werke gibt nun Professor Better eine neue Lösung der Metrikfrage oder begründet dieselbe zum mindesten in wissenschaftlicher, analytischer Weise. Denn auf das Gesetz der Cäsur, auf dem der Herr Verfasser sein ganzes System aufbaut, finden wir bereits in aller Kürze hingewiesen bei Dr. Otto Thenins: Die Klagelieder. Leipzig 1855. S. 124. Das Resultat, zu dem nun Dr. Better auf Grund eingehender Untersuchungen des Buches Job gekommen, ist in Kürze folgendes:

Das Wesen der hebräischen Metrik ist bestimmt durch die Zahl der Cäsuren. Was speciell das Buch Job betrifft, so wird jeder Vers durch eine oder zwei Hauptcäsuren in zwei oder drei Zeilen zerlegt; jede Zeile wird wiederum durch die Nebencäsur in zwei Theile getheilt. Für den mündlichen Vortrag bedeutet jede Cäsur eine Pause. Jeder Cäsurabschnitt hat einen Oberton; sind aber in einem Cäsurabschnitte mehr als wie eine Tonhebung, so hat jene Tonhebung den Oberton, welche zuletzt, unmittelbar vor der Cäsur steht. Dadurch, daß die Verse durch die Cäsuren in Abschnitte zerlegt werden, die durch eine Pause von einander geschieden werden und endlich, daß jeder Abschnitt seinen eigenen Oberton hat, kommt auch Rhythmus in die Verse.

Zum Schlusse unser Urtheil über obige Lösung der Metrikfrage. Wir stimmen vollständig dem Herrn Verfasser bei, wenn er alle bisherigen Versuche, ein Metrum von unserer gewöhnlichen Auffassung in der hebräischen Poesie zu finden, zurückweist. Mit Recht macht Dr. Better gegen das System der Sylbenzählung vor allem die vielen Textänderungen geltend, die vorgenommen werden müssen, sowie die unschöne Anhäufung der Consonanten, die mit der Textverstimmlung Hand in Hand geht. Gegen das andere Hauptsystem von der Zählung der Tonhebungen spreche nach Dr. Better vor allem der Umstand, daß bei Durchführung dieser Theorie die Hauptcäsur in der Mitte des Verses von ihrer Stellung öfters verriickt oder ganz wegfallen müsse. Wir hingegen möchten gegen ein accentuierendes Metrum besonders die Ungleichmäßigkeit der Verse betonen, indem in einem und demselben Gedichte neben Jamben und Anapästien auch Trochäen und Dactylen vorkommen müßten.

Weiters stimmen wir dem Herrn Verfasser vollkommen bei, wenn er den Vers durch die Cäsuren in Versabschnitte zerlegt, von denen jeder seinen Oberton hat, so daß Rhythmus in die Verse kommt. Ob aber gerade jene Tonhebung, welche zuletzt, unmittelbar vor der Cäsur steht, den Oberton habe, das wird die Zukunft lehren.

Professor Better hat uns somit eine neue Erscheinung in der hebräischen Poesie erschlossen: das Gesetz von den Cäsuren. Diese Erscheinung der hebräischen Poesie steht jedoch nicht im Widerspruche mit ihren anderen charakteristischen Eigenthümlichkeiten, wie dem Parallelismus der Glieder und dem damit zusammenhängenden, von Professor Müller und Jenner entdeckten Auftreten der Responzion, sowie dem gleichfalls von Jenner beobachteten Vorkommen von Strophien, Gegenstrophien und Wechselstrophien, sondern alle diese Resultate wissenschaftlicher Forschung ergänzen sich bloß, um das Bild von dem Wesen der hebräischen Poesie immer mehr und mehr zu vervollständigen.

St. Pölten.

Professor Dr. Johann Döllner.

- 12) **Der Einfall des von Kaiser Rudolf II. in Passau angeworbenen Kriegsvolkes in Oberösterreich und Böhmen (1610—1611).** Von Franz Kurz, aus dessen Nachlaß mitgetheilt und mit einer Vorrede versehen von Albin Czerny. Linz. 1897. Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum. S. 376. Preis broschirt fl. 1.50 = M. 3.—.

Der literarische Nachlaß des hochverdienten Geschichtschreibers Franz Kurz, reg. Chorherrn von St. Florian, hat seinem Ordensbruder Albin Czerny, wie dieser selbst im „Vorbericht“ sagt, Gelegenheit geboten, den Freunden der Geschichte seiner Heimat ein Buch vorzulegen, dessen Erscheinen der Einfall eines anderen Kriegsvolkes, des französischen unter Napoleon im Jahre 1809, veranlaßte. Doch nicht allein die Freunde der Geschichte Oberösterreichs werden dieses Buch mit Interesse lesen, sondern es wird den Geschichtsfreunden überhaupt höchst willkommen sein. Behandelt es doch einen Gegenstand, der mit einem der bedeutendsten Capitel österreichischer Geschichte, dem unglückseligen Bruderzwist im Hause Habsburg, in naher